

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

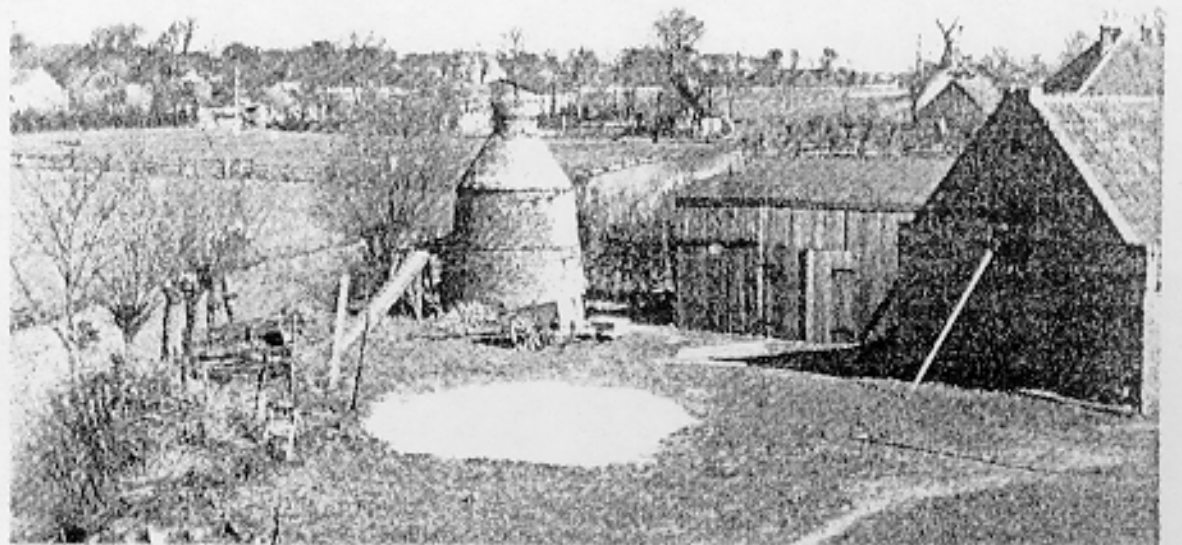
Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

August 1998
Nr. 584



Abendstimmung auf der Weser im Süden Wurstens



Kalkofen am Wremerhof. Im Hintergrund die Brandsche Mühle

Schöne Bilddokumente aus dem Wurster Land um 1910

Deichmuseumsleiter Seebeck: Wer weiß näheres über den Fotografen A. Schöpp?

Das Niedersächsische Deichmuseum in Dorum, Träger ist die Landestube Alten Landes Wursten, besitzt eine Kostbarkeit besonderer Art: einen hellbraunen, länglichen kleinen Kasten, in dem sich fünfzig je 9x12 große „Glasfotos“ befinden. Diese Bilder des Fotografen A. Schöpp zeigen viele ungewöhnlich schöne Motive aus dem Wurster Land.

„Leider wissen wir so gut wie nichts von diesem ausgezeichneten Fotografen, was er sonst noch geleistet hat und woher er überhaupt kommt“, sagt der Leiter des Museums, Eibe Seebeck.

Die Bilder sind dem Museum 1985 von der jetzigen Bundestagsabgeordneten Annette Faße zur Einweihung geschenkt worden. Annette Faße: „Wir haben die Bilder von Verwand-

ten aus Bremen bekommen. Die wußten leider auch nicht, woher sie stammten. Von den Verwandten, die Auskunft geben könnten, lebt leider keiner mehr.“ Seebeck möchte gern Näheres über A. Schöpp erfahren. „Es ist ja nicht ausgeschlossen, daß er noch mehr schöne Fotos aus unserer engeren Heimat geschossen hat“, meint er. Wer Auskunft geben kann, wende sich an Eibe Seebeck privat oder an das Deichmuseum in Dorum (Seebecks Telefonnummer: 04742/474, Deichmuseum 04742/1020).

Vermutlich stammt diese Bildersammlung aus der Zeit von 1896 bis einige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg. Die wichtigsten Hinweise sind nur zum Teil an den Bildern vermerkt worden, wie die Ortsbezeichnungen Wremer Tief oder Cappeler Kirche. Leider sind nicht alle Bilder gekennzeichnet. Die Luftbilder von Spieka und Cappel wurden aller Wahrscheinlichkeit nach aus einem in Nordholz stationierten Zeppelin der Kaiserlichen Marine geschossen.

Von besonders dokumentarischem Wert sind die vor fast hundert Jahren aufgenommenen Fotos von der Wurster Fischerei; vor allem die Granatfischerei mit Hundeschlitten und die „Hausfischerei“ mit Hilfe des Schiebehemens. Ein Bild dokumentiert, daß die Notiz der Unterweser-Zeitung vom 25. Februar 1906 den Tatsachen entspricht. In dieser kurzen Meldung wird vermerkt, daß die Granatfischer von Wremen ihre Arbeit im Watt schon sehr früh aufgenommen hätten, „und daß die in unserer Kommunalgemeinde Wremen ansässigen Granatfischer in diesem Jahr mehr als 1200 Reusen hinausbringen...“

Auf dem Foto von Schöpp „Fischer auf dem Watt“ erkennt man Hunderte von Reusen, die dicht an dicht am oder im Priel stehen.

Beeindruckend sind die Aufnahmen von den Wurster Frauen, die mit ihren

dunklen, langen Kleidern ins Watt gehen, um mit den Hamen Granat für den Hausbedarf zu fischen. Bis vor dem Zweiten Weltkrieg wurde im Norden des Landes Wursten noch relativ viel mit diesem Fanggerät gefischt.

Da gibt es beispielsweise ein Bild, auf dem man die steile Binnenseite des Innendeichs erkennt. Leider ist nicht eindeutig zu erkennen, wo genau diese Aufnahme gemacht worden ist.

**Der Mulsumer Dorffotograf
Oskar Wunderlich.**

Fotografische Kostbarkeiten besitzt auch der Mulsumer Ortsheimatpfleger Hermann Fink. Weit über hundert Platten konnte er sicherstellen, Fotos, die der Mulsumer „Dorffotograf“ Oskar Wunderlich (1874 – 1953) vor und nach dem Ersten Weltkrieg schoß. Er nahm mit seiner Plattenkamera vor allem Mulsumer Einwohner auf, vermutlich eine Auftragsarbeit.

Die Motive beschränkten sich neben vielen Einzel- und Personengruppen im wesentlichen auf Familienfeste, Maskeraden, Schützen- und Richtfeste und zeigen Landwirte mit ihren Pferden.

Leider gibt es keinerlei schriftliche Vermerke, wer auf dem Bild zu sehen ist, übrigens Fotos, die zum großen Teil gestochen scharf sind. Fink konnte einige Bilder identifizieren, unter anderem eine Aufnahme vom Richtfest des Hauses von Schmiedemeister Goldhammer.

Wunderlich, von Beruf Rohrschlosser, stammte aus Ostpreußen und blieb aus bisher nicht bekannten Gründen in Mulsum „hängen“. Er war in der Landwirtschaft tätig und arbeitete jahrelang als Küster, Kuh-



Eibe Seebeck mit dem kostbaren Schatz von A. Schöpp. Bilder, die großen dokumentarischen Wert besitzen

lengräber und Nachtwächter. Er war übrigens der letzte Mulsumer Nachtwächter und ließ sich in dieser Ausrüstung fotografieren (siehe Bild). „Was er als Fotograf so hervorragend konnte, lag ihm als Nachtwächter weniger“, schmunzelt Hermann Fink, „er war ein ausgesprochener Hasenfuß und mochte nicht gern in der Dunkelheit durch das Dorf gehen. Sein Schnack: ‚Mit und bei Licht arbeite ich am liebsten‘.“

Von welcher Firma die beiden Fotografen ihre Geräte hatten, ist nicht bekannt. Populär waren um 1900 Geräte von Anschütz und die Handkamera „Zeus“. In der Fachwelt galt Anschütz schon um 1895 als „der Mann, der sich um die Vervollkommenheit der Moment-Photographie große Verdienste erworben hat“, schrieb das Fachblatt „Liebhaber der Photographie“.

Die aus poliertem Nußbaumholz bestehende Kamera „Zeus“ war für



Oskar Wunderlich als Nachtwächter. Das „Glasbild“ ist beim Kopieren beschädigt worden

Fortsetzung Seite 2

Sonntagmorgen: Wallfahrt nach St. Joost

Gemeinsame Veranstaltungsreihe der „Männer vom Morgenstern“ mit den Gemeinden Stinstedt und Odisheim

Wenn sich am Sonntagmorgen des 13. September eine Schar von Wandernern aus Stinstedt und Odisheim nach St. Joost auf den Weg machen wird, folgen sie damit einer mehr als 600 Jahre alten Tradition. Denn mitten im Moor lag im späten Mittelalter ein vielbesuchter Wallfahrtsort mit einer ansehnlichen Kapelle, die Pilger aus ganz Norddeutschland anzog. Eine Sage erzählt von einem Kaufmann, der bei Nacht und Nebel ins Moor geriet, den St. Jodokus um Hilfe anflehte und gelobte, er werde zu seinen Ehren an dieser Stelle eine Kapelle zu bauen.

Spuren dieser Wallfahrtsstätte finden sich noch heute: Die bauerliche Ansiedlung an der Straße zwischen Stinstedt und Odisheim trägt den Namen „St. Joost“. Ein Bild des Heiligen ziert das Siegel der Kirchengemeinde Odisheim. Und im Wappen der Gemeinde Stinstedt ist er in Pilgertracht zu sehen. Die Pilgerstätte selbst ist längst verfallen. Reste wurde in den 1920er und 1930er Jahren von den „Männern vom Morgenstern“ ausgegraben.

Diese versunkene Geschichte soll nun wieder lebendig werden. Auf Anregung des Morgensternvorsitzenden Johannes Göhler werden im September und Oktober eine Reihe von Veranstaltungen an den denkwürdigen Wallfahrtsort erinnern. Die beteilig-

ten Gemeinden haben aus diesem Anlass an der Stätte der ehemaligen St. Joost-Kapelle, die am Grenzweg zwischen den beiden Orten liegt, eine würdige Gedenkstätte für Besucher hergerichtet. Ein großer Fels wird den Platz der St.-Joost-Kapelle anzeigen.

Der Öffentlichkeit wird die Gedenkstätte am Sonntag, dem 13. September erstmals vorgestellt. Zur Pilgerwanderung treffen sich die Teilnehmer jeweils um 10.00 Uhr in Stinstedt und Odisheim und ziehen wie die Frommen einer früheren Zeit zum Ort der St.-Joost-Kapelle. Die Feier beginnt mit einem Gottesdienst unter freiem Himmel, den Pastorin Domröse gestalten wird. Die Bürgermeister enthüllen dann an Ort und Stelle einen Gedenkstein mit einer Inschrift, die an die Wallfahrt nach St. Joost erinnert. Sicher werden die Wanderer danach gern an dem gemeinsamen Pilgermahl teilnehmen.

Von der früheren St.-Joost-Kapelle ist nicht viel erhalten geblieben. Ein Abendmahlskelch ging in das Eigentum der Lamstedter Kirchengemeinde über und wird dort in Ehren gehalten. In den 1920er und 1930er Jahren fanden am Ort der Wallfahrtskapelle Grabungen statt, die Aufschluß über die Gebäude gaben und zum Fund von zahlreichen Keramikresten führten. Diese Ergebnisse der Grabung stehen am 13. September ab 14.00 Uhr in einer kleinen Ausstellung in der Stinstedter Schule für interessierte Besucher zur Verfügung. Ergänzt wird das Fundmaterial durch Pläne und Fotos der Ausgräber, die dem Heimatbund „Männer vom Morgenstern“ angehörten. Die Gestaltung der Ausstellung hat Ortsheimatpfleger Udo Theuerkauf aus Lamstedt übernommen.

Die Zeit der Wallfahrer soll in Odisheim für interessierte Besucher durch einen Leseabend lebendig werden. Am Freitag, dem 25. September erstehen im ev. Gemeindehaus Geschichten von frommen und weniger frommen Pilgern, die wundersamen Erlebnisse von Menschen mit ihren Heiligen, heiligmäßige und alltägliche Erlebnisse

aus einer längst versunkenen Zeit zu neuem Leben. Die Geschichten wählen Pastorin Domröse und Johannes Göhler aus und tragen sie auch selbst vor.

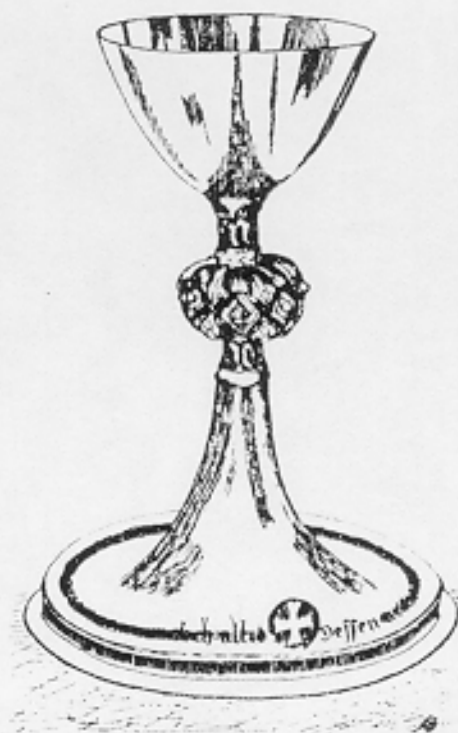
Am Freitag, dem 9. Oktober wird es dann in der noch vom Erntedankfest geschmückten St.-Bartholomäus-Kirche so richtig historisch: Der Morgensternvorsitzende Johannes Göhler wird anschaulich und mit Liebe zur mittelalterlichen Frömmigkeit erzählen, was man über die Pilgerfahrten jener Zeit weiß. Was trieb Männer und Frauen, ihren Heimatort zu verlassen, Gefahren und Strapazen auf sich zu nehmen, um in der Ferne vor einem Heiligenbild anzubeten? Was machte gerade die abgelegene St.-Joost-Kapelle so anziehend und warum verschwand sie dann nach einiger Zeit so gründlich?

Aufschluß über die Pilger nach St. Joost können die Besucher dann am 15. Oktober erwarten, wenn Dr. Bernd Thier aus Münster über die Grabungsergebnisse in der Schützenhalle von Stinstedt referieren wird. Bernd Thier ist als Kenner der Keramik zwischen Elbe und Weser besonders sachkundig und weiß viel über Herkunft und Funktion der in St. Joost gefundenen Überreste der Wallfahrtsstätte zu sagen.

Soweit nicht anders angegeben, beginnen alle Veranstaltungen um 20.00 Uhr. Zum Vortrag von Johannes Göhler am 9. Oktober und von Dr. Bernd Thier am 15. Oktober verkehrt bei ausreichender Beteiligung ein Bus von Bremerhaven Hbf aus. Abfahrt 19.15 Uhr. Anmeldung an Ernst Allers, Tel. 04741/1452.

So wird für viele Morgensterner und die Menschen im Umkreis von Odisheim und Lamstedt die Ortsbezeichnung „St. Joost“ nach dem Oktober 1998 nicht nur ein mehr oder minder sinnleeres Wort sein, sondern das lebensvolle Bild von einer vergangenen, aber nicht gänzlich vergessenen Zeit ins Gedächtnis zurückgerufen.

Johannes Göhler



Der mittelalterliche Kelch aus der Kapelle St. Joost. Jetzt im Besitz der Ev. luth. St. Bartholomäus-Kirchengemeinde Lamstedt.

Erinnerungen an den „Farber Gerdes“

Mit seinen oft blauen Händen war „Faber Gerdes“ aus Ringstedt einst weit und breit bekannt. In seinem Haus Nr. 63 (heute Kreuzstraße 18) betrieb er nämlich, unter Mithilfe seiner Frau, eine Blaufärberei. Ein Blaufärber war aber stets ein Färber, der in allen Farben Stoffe färbte. Der letzte Ringstedter Färber hieß mit bürgerlichem Namen Hermann Gerdes, wurde am 12. Oktober 1851 in Ringstedt geboren und starb dort am 21. November 1915. Wegen seines Berufes nannte man ihn stets „Faber Gerdes“. Seine mithelfende Ehefrau war Marie, geb. Kornahrens, geboren am 7. November 1865 in Ringstedt und dort gestorben am 1. März 1952. Auch die Eltern von Hermann waren bereits Färbersleute. Sie hießen Carsten Gerdes, in Ringstedt geboren am 15. März 1805 und dort gestorben am 17. August 1870, und die Ehefrau Beta, geb. Hildebrandt, geboren am 18. April 1818 in Ringstedt und dort gestorben am 27. Februar 1884. Die Färberei befand sich in dem einstigen ganz alten hinteren Fachwerkwohnhaus mit Anbau. Für Uneingeweihte waren die Färbeprozesse meistens etwas unerklärlich und voller Geheimnisse. Deshalb hörte man oftmals den Ausspruch: „Der kann hexen und blaufärben.“ Es war schließlich ein eigenartiger Vorgang, die Blaufärberei. Indigo wurde mit Eisenvitrol, gebranntem Kalk und etwas Soda in Wasser gelöst, wobei sich seine Farbe zunächst in Indigoweiß veränderte. Taucht man nun Stoffe in diese helle Flüssigkeit, wringt sie aus und setzt sie der Luft aus, werden sie zuerst gelb, dann grün und danach erst blau. In der Tat, für viele „Hexerei“.

Bis vor kurzem lebte auf der alten Hofseite noch der Enkelsohn Johann Gerdes. Dieser Enkelsohn erzählte einmal, wie nach dem Tode von „Faber Gerdes“ und noch vor dem 2. Weltkrieg die vielen Druckmodelle säckweise verbrannt wurden und die Gerätschaften und Färberkessel verschrottet und zur Schuttkuhle kamen. Heute erinnert deshalb nichts mehr an die einstige Färberei. Allerdings gibt es noch ein „Etendook“ bzw. „Etendook“ (Tuch zum Mitnehmen des Essens aufs Feld), das 1950 die Enkeltochter Annaliese Roes, geb. Schriefer, bei ihrer Heirat mit nach Lintig brachte. Denn damals gehörte nach altem Brauch noch unbedingt ein Essentuch zur Aussteuer. Dieses „Etendook“ ist noch ein letztes Stück aus der Arbeit von „Faber Gerdes“ und wurde jetzt freundlicherweise dem Heimatmuseum Debstedt übergeben.

Arthur Burmeister



Wappen der Gemeinde Stinstedt in der Börde Lamstedt. Dargestellt ist St. Joost in Pilgertracht.

Schöne Bilddokumente Fortsetzung von Seite 1

12 Platten von je 9 x 12 Zentimeter eingerichtet und mit einem guten aplanatischen Objektiv (Linsenkombination, die die Unschärfe korrigiert) ausgerüstet. Der Verschluss war für Moment- und Zeitaufnahmen eingerichtet, und es gab Sucher für Quer- und Hochformat. Der Preis um 1900: 33 Mark.

Der Erfindergeist in puncto Foto-Ausrüstung war unermüdlich. Um 1907 konnte man bei der Firma Spit-



Ortsheimatpfleger Hermann Fink sammelte aus dem Nachlaß von Oskar Wunderlich viele „Glasplatten“

zer aus Berlin sogar schon einen Dunkelkammer-Tornister „Adjutant“ erwerben. Dieses Gerät machte jede häusliche Dunkelkammer entbehrlich und ermöglichte das Einlegen von Platten und das Entwickeln sofort nach dem Fotografieren. „Adjutant“ war in drei Größen lieferbar für 9 x 12, 13 x 18 und 18 x 24 große Platten.

Aus Urgroßmutter's Tagen gibt es noch relativ viele Fotos. Platten aber hat man selten aufbewahrt.

Gleich nach 1900 blühte in unserer engeren Heimat das Geschäft mit dem „Abbild auf Platten“. Kurz nach dem Ersten Weltkrieg gab es nach groben Schätzungen der damaligen Bezirksregierung in Stade, ermittelt von der „Aufsicht für das Handwerk“ im „ländlichen Dreieck zwischen Elb- und Wesermündung“, rund 170 bis 200 Fotografen, die neben- und hauptberuflich unterwegs waren. Die wenigsten hatten natürlich ein Atelier.

Zu größeren Festen fuhren die „Herren Unternehmer von Lichtbild-Kunst-Ateliers“, wie es in Zeitungsanzeigen um 1900 hieß, aus den Städten mit der Eisenbahn oder mit dem Fahrrad in die Dörfer und verewigten Großvaters goldene Hochzeit ebenso für die Nachwelt wie das Schützenfest oder den „Sedan-Erinnerungstag“.

Die sogenannten Familienfotografen, wie etwa Heinrich Barkhausen aus Lehe oder Johann Hiekens aus Bremen, nutzten die Zeit „zwischen den Zügen“, so Barkhausen, „um Dorfschönheiten auf die Platte zu bannen“. Etwa Kirchen, Dorfplätze, besonders idyllisch gelegene Land-

schaftsteile, Mühlen oder bemerkenswerte Bauernhäuser.

Zahlreiche Fotografen gründeten Verlage und vertrieben die um 1910 immer stärker in Erscheinung tretenden Ansichtspostkarten sogar recht gewinnbringend.

Hein Carstens



Während des Ersten Weltkrieges ließen sich viele in Mulsum stationierte Soldaten von Wunderlich fotografieren. Hier vor der Gastwirtschaft Hinners.

Vor 75 Jahren wurde die „München“ in Dienst gestellt

Bis dahin größter Nachkriegsbau des Norddeutschen Lloyd

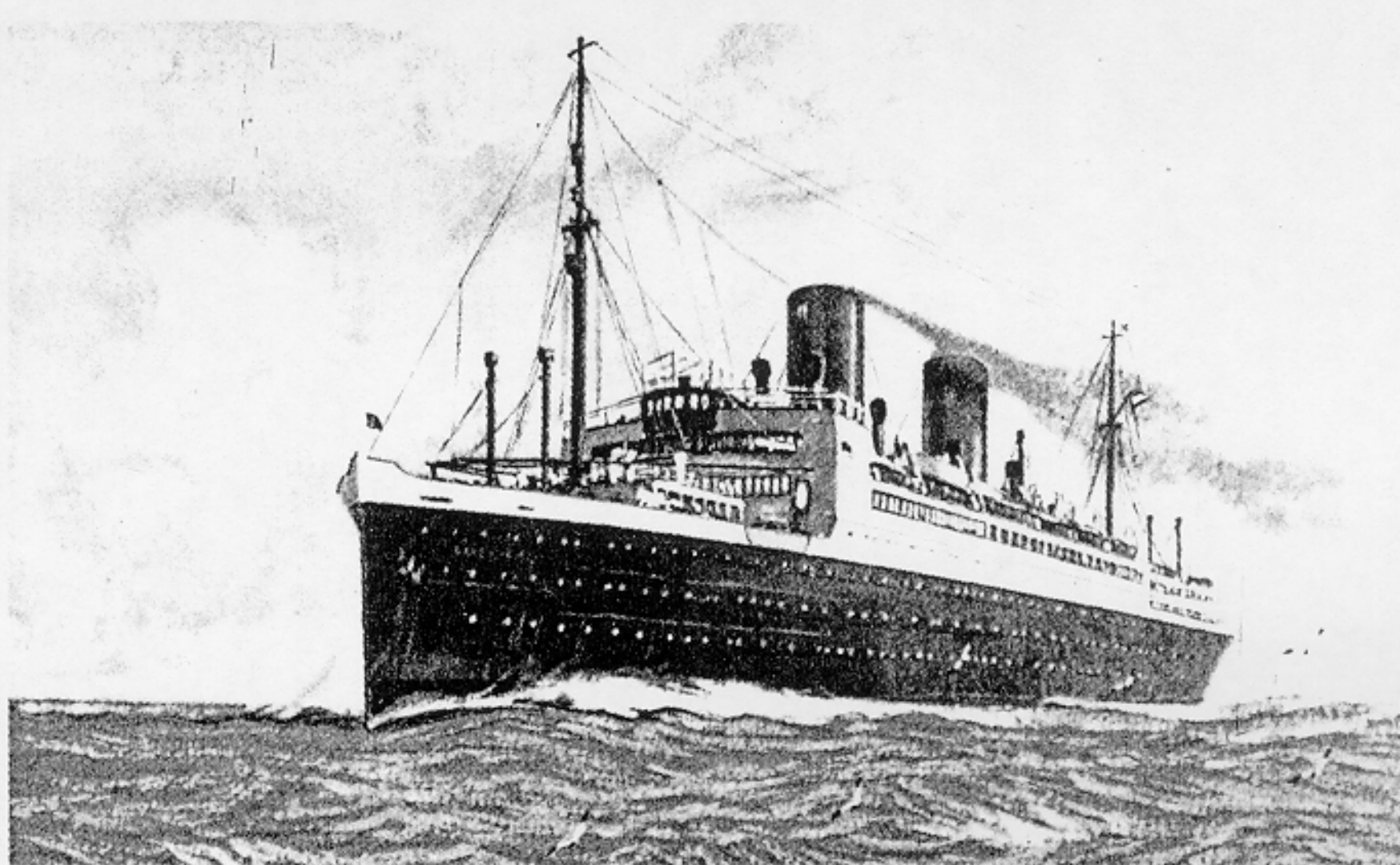
Der 21. Juni war vor 75 Jahren in Bremerhaven ein Tag der Freude und des Jubels: Erstmals lief wieder ein „richtiger“ großer und dazu ein neuer Lloyd-Dampfer aus im Liniendienst nach New York. Zwar hatte der Lloyd schon nach dem Rückkauf einiger nach dem Vertrag von Versailles abgelieferten Schiffe den Nordatlantik- und auch den Südamerika-Dienst wieder aufgenommen, aber die MÜNCHEN war der erste Neubau nach dem Krieg. Der 3. Träger dieses Namens war bei der AG Vulcan in Stettin am 25. November 1922 vom Stapel gelaufen, war 13 325 BRT groß, 168 m lang und lief als Zwei-Schrauben-Schiff mit seinen beiden 8 500 PS leistenden Expansionsdampfmaschinen normal 15, maximal 15,25 Knoten. Der MÜNCHEN folgten nach 7 Monaten das Schwesterschiff STUTTGART und schon nach einem knappen halben Jahr die 2 1/2-mal so große COLUMBUS als Neubauten des Norddeutschen Lloyd.

Die MÜNCHEN wurde bei ihrer ersten Ankunft in New York mit Begeisterung empfangen und auch bestaunt: Hatten die Lloyd-Schiffe vor dem Kriege schon Aufsehen erregt wegen der üppigen Ausstattung der Gesellschaftsräume, die der damalige Hausarchitekt des Lloyd, Poppe, gestaltet hatte, so bewunderte man jetzt die geschmackvollen Inneneinrichtungen von Prof. Ludwig Troost, dem Architekten, der auch die nächsten Lloyd-Schiffe einrichten sollte.

Wegen der abnehmenden Zahl der Amerika-Auswanderer mußten andere Kundenkreise angeworben werden: Gesellschaftsreisen nannte man das neue Geschäft, Kreuzreisen würden wir heute sagen. Dazu wurde vom Dezember 1925 bis zum April 1926 statt der ursprünglichen 171/350/558 Kabinen der I./II./III. Klasse die Zahl der Kabinen für die I. und II. Klasse reduziert für 494 Passagiere der Kabinenklasse, und es gab jetzt 255 für die Touristenklasse und 251 für die III. Klasse. Dabei konnte auch die Besatzungszahl von 356 auf 316 verkleinert werden. Die Gesellschaftsreisen waren zunächst noch Zusatzprogramm neben dem Liniendienst, das wurde aber wegen des guten Zuspruchs nicht nur bei amerikanischen Kunden bald mehr und mehr ausgeweitet. Es gab eine vierwöchige Reise nach Madeira, den Kanarischen Inseln, Spanien und Portugal, und die MÜNCHEN knüpfte an die Vorkriegstradition an und unternahm Nordlandfahrten von 4 Wochen Dauer.

Am 11. Februar 1930 traf das Schiff und damit den Norddeutschen Lloyd ein großes Unglück. Die MÜNCHEN lag in New York am Pier, Stückgut wurde gelöscht. Dabei geriet die aus Papierrollen, Chemikalien, Aluminium und Torfmüll-Ballen bestehende Ladung aus ungeklärtem Grund in Brand. Trotz sofort eingesetzter Bekämpfungsmaßnahmen seitens der Besatzung und trotz des Einsatzes der New Yorker Feuerwehr konnte das Feuer nicht gelöscht werden. Es gab sogar mehrere heftige Explosionen, die großen Schaden an Bord anrichteten. Das Schiff bekam Schlagseite und sackte achtern weg. Es gab Tote unter der Besatzung der MÜNCHEN und der eines Löschbootes. Erst 22 Stunden nach Ausbruch des Feuers konnte es gelöscht werden. Nach einer provisorischen Reparatur in New York konnte die MÜNCHEN mit eigener Kraft die Heimreise antreten, um bei der AG „Weser“ in Bremen gründlich instand gesetzt zu werden.

Mit diesen Arbeiten verband man einen Umbau, der das Schiff modernisieren und noch mehr in der Touristenklasse ausbauen sollte. Durch Verringerung in der Kabinenklasse vermehrte man die Zahl der Kabinen in der Touristen- und der III. Klasse und



Auf hoher See: Aus der „München“ wurde die „Steuben“.

konnte nun 1163 Passagiere mitnehmen.

Außer einer Abdampfturbine erhielt das Schiff auch Ölfeuerung, es lief jetzt 16,3 Knoten und es wurde umbenannt. GENERAL VON STEUBEN (1730–1794), der General unter Friedrich dem Großen und spätere „Exerziermeister“ der amerikanischen Unionstruppen im Unabhängigkeitskrieg wurde der Pate.

Ab 1931 bewährte sich das Schiff auf den Gesellschaftsreisen: u. a. 16tägige Westindienreisen ab New York und Nordland- und Ostseereisen von 17 Tagen Dauer ab Bremerhaven für 370 Reichsmark.

Im November 1938 mußte GENERAL VON STEUBEN den militärischen Rang ablegen, vielleicht deshalb, weil man in Regierungs- oder Parteikreisen meinte, Steuben sei ein nicht ehrenwerter „Fremdenlegionär“ gewesen.

Im Kriege diente die STEUBEN zunächst als Wohnschiff der Kriegsmarine in Danzig, wurde dann zum Hilfslazarettsschiff umgerüstet, machte Verwundetentransporte und war wieder Wohnschiff. 1945 wurde die STEUBEN mit vielen anderen Schiffen bei der Evakuierung der deutschen Ostgebiete eingesetzt, und da traf sie das gleiche Schicksal wie ei-

nen Monat vorher die WILHELM GUSTLOFF. Am 10. Februar wurde die STEUBEN vom dem selben russischen U-Boot vor Stolpmünde torpediert, das auch dem anderen Schiff die Katastrophe bereitet hatte. Waren beim Untergang der GUSTLOFF 5 300 Menschen ertrunken, so wurde auch beim Untergang der STEUBEN von den eingeschifften Ostdeutschen und verwundeten Soldaten nur 300 gerettet, und etwa 3 000 Menschen ertranken.

Was so glanzvoll begonnen hatte, nahm ein schreckliches Ende.

Herbert Körtge

Vom Scharfrichter „verhört“

Noch 1807 Folterungen im Otterndorfer Gefängnis

In früheren Jahrhunderten war es in Deutschland üblich, Verhaftete zu foltern, wenn sie sich weigerten, ein Geständnis abzulegen, ein hinreichender Tatverdacht aber bestand. Die Folter, früher meistens „Peinliches Verhör“ oder „Torquieren“ genannt, nahm in der Regel der Scharfrichter mit seinen Gehilfen vor. Der Bereich des heutigen Landkreises Cuxhaven gehörte weitgehend zum Bezirk des Stader Scharfrichters.

Viele Menschen sind heute der Meinung, das „Peinliche Verhör“ sei im Kurfürstentum Hannover nur bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts zur Anwendung gekommen. Selbst in der Fachliteratur kann man hin und wieder auf diese Annahme stoßen. Leider entspricht dies aber nicht der historischen Wahrheit. Selbst im Kreisarchiv in Otterndorf gibt es Unterlagen, die dies dokumentieren. Laut dieses Aktenmaterials trat der Scharfrichter noch Anfang des 19. Jahrhunderts bei Verhören in Otterndorf in Aktion. Dazu muß aber gesagt werden, daß es meistens ausreichte, dem Verhafteten die Folterinstrumente zu zeigen und ihre Arbeitsweise zu erklären, um das gewünschte Geständnis zu erhalten. dies läßt sich z.B. für das Amt Bederkesa belegen.

Unter dem Aktenmaterial des ehemaligen Kirchspielgerichts Lüdingsworth findet sich ein Schriftstück, das ein C. H. Oest am 17. Juni 1807 in Osterende Otterndorf aufsetzte. Leider enthält das Dokument keine An-

schrift, so daß nur zu vermuten bleibt, an wen Oest – er war Präsidierender Schultheiß des 1. Standes des Landes Hadeln – den Brief richtete. Aller Wahrscheinlichkeit nach ging der Brief an Gerichtsdirektor Sarnighausen in Otterndorf. Oest teilte dem Empfänger mit, daß „der Scharfrichter Goepel hier eintreffen wird, um die Otternd (Otterndorfer) Inquisiten (Gefängnisinsassen) zu torquieren. Bey dieser Gelegenheit soll unser Jude Simon mit vorgenommen werden. Die Zeit wann dieses geschehen soll weiß ich noch nicht bestimmt, es heißt vom Sonnabend auf Sonntag zu Mitternachtszeit, wovon ich aber noch zu erst Officiell Nachricht geben werde“. Die peinliche Befragung erfolgte dann am Abend des 20. Juni 1807.

Auch der „Jude Simon“ gehörte mit zu den Gefangenen, die vom Stader Scharfrichter peinlich verhört wurden. Doch Simon Samuel, wie der 27jährige und aus der Gegend von Bamberg stammende Mann mit vollem Namen hieß, ließ sich bei der Tortur kein Geständnis entlocken. Er schwieg eisern. Verhaftet hatte man ihn bereits Jahre vorher, und zwar nach einem Diebstahl, der in der Nacht vom 24. auf den 25. Juni 1803 in Westerende Otterndorf stattgefunden hatte. Opfer der dunklen Tat war der dortige Landschöpfung (in etwa Ratscherr) Glameyer gewesen.

Da Simon Samuel verdächtigt wurde, an dem Diebstahl beteiligt gewesen zu sein, ließ der Otterndorfer Ge-

richtsdirektor den Mann verhaften und hielt ihn bis Mitte 1807 oder gar Anfang 1808 im Otterndorfer Gefängnis fest.

Da Simon Samuel „die ihm zuerkannte Tortur aushielt“, wurde er danach „absolviert und in Freiheit gesetzt“. Bei der Entlassung des Mannes gab ihm Gerichtsdirektor Sarnighausen oder Amtmann Marwedel aber eindringlich mit auf den Weg, „daß er die sämtlichen hannöverschen Provinzen ohne alle Ausnahme, auf ewige Zeiten, zu vermeiden habe“. Sollte Samuel doch eines Tages auf dem Gebiet des späteren Königreichs Hannover angetroffen werden, so stand ihm folgendes Schicksal bevor. Er würde „in die Karre abgeliefert“ werden. Karrensträfling waren Gefangene, die beim Straßenbau schuften mußten.

Damit der Entlassene sich auch an die Auflage hielt, veröffentlichte das Obergericht des Landes Hadeln am 18. Februar 1808 ein „Signalement“ Samuels. In dem Steckbrief beschrieben die Otterndorfer Beamten nicht nur das Äußere des Mannes, sondern sie nannten auch einen besonderen Wesenszug desselben. „Wegen wahrscheinlich genossenen guten Erziehung, von anständigem gebildetem Betragen, und weiß sich eben dadurch, und durch seinen Vortrag (d. h. Gespräch), in welchem sehr oft die Frage: Verstehen Sie? vorkommt, bei jedermann einzuschmeicheln“.

Ernst Beplate

EINLADUNG

Der Heimatbund der „Männer vom Morgenstern“ lädt in Gemeinschaft mit dem Stadtarchiv Bremerhaven und dem Bankhaus Neelmeyer AG ein zu einem

Vortrag

am Dienstag, dem 29. September 1998, 19.30 Uhr,
im Vortragssaal des Geestbank-Hauses
Am Alten Hafen 118, Bremerhaven-Mitte

Heinz Brandt

Stadt-Land-Hafen

Historische Aspekte der „Bremerhavener Freiheit“

Umschau

Faszinierende Bilder von Windjammern

Die einen sammeln Briefmarken, die anderen Bierdeckel, die dritten Druckgrafiken oder Porzellan. Daß aber insbesondere unter den Küstenbewohnern großformatige Schwarz-weißfotos von historischen und mo-

dernen Schiffen – ob Segler oder Dampfer, Kohlenfrachter oder Containerschiffe –, des weiteren Bilder mit Hafenmotiven aus vergangenen Jahrzehnten als Sammlerobjekte heiß begehrt sind, hat sich erst in jüngster Zeit herauskristallisiert. Seit einem Jahr bietet das Deutsche Schifffahrtsmuseum (DSM) in Bremerhaven seinen Fotoservice an, der es bereits auf 200 Abonnenten gebracht hat. Tendenz: weiter steigend.

Urlaubszeit in der Bibliothek der M. v. M.

Urlaubsbedingt wird die Bibliothek der Männer vom Morgenstern vom 22. August bis zum 22. September geschlossen sein. Danach steht unsere Bücherei wie gewohnt mittwochs von 16.00–18.00 Uhr und sonnabends von 10.00–12.00 Uhr im Historischen Museum Bremerhaven/Morgenstern-Museum allen Mitgliedern und Interessierten wieder zur Verfügung.

Hö.

Keine Tagung

Der Arbeitskreis Bremerhavener Stadtgeschichte (Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann) tagt im September nicht.

Allmers und der Grafen Hof

Zur Unterstützung der Bemühungen um den Erhalt der Grafen Hof-Fresken hält Prof. Dr. Bernd Ulrich Hucker aus Vechte am Donnerstag, dem 24. September in Stotel einen Vortrag zum Thema: Hermann Allmers und der Grafen Hof. Welche Verbindungen hatte der Patriot und Marschdichter zu Stotel und zum Maler Ungewitter? Beginn um 20.00 Uhr in der St. Margarethen-Kirche

Briefe und Reden

Theodor Spittas

Theodor Spitta (1873–1969), Enkel des bekannten bremischen Senators Arnold Duckwitz, hat als Senator und Zweiter Bürgermeister der Freien Hansestadt Bremen über lange Jahre eine einflussreiche Rolle gespielt, u. a. auch bei der Bildung des Bundeslandes Bremen nach dem II. Weltkrieg und der Eingliederung Wesermündes sowie bei der Verfassung von 1947. Aus seinem Briefwechsel und seinen zu diversen Gelegenheiten gehaltenen Ansprachen ist von der Theodor-Spitta-Gesellschaft kürzlich eine nach

Sachthemen gegliederte Publikation zusammengestellt worden, die Auskunft über sein Denken und Handeln, insbesondere in der Nachkriegszeit, gibt. Der Band wird mit einer Würdigung durch Karl Carstens und einer biographischen Skizze eingeleitet. Bi Theodor Spitta: „Keine andere Rücksicht als die auf das Gemeine Beste“. Briefe und Reden. Hrsg. von Hans-Albrecht Koch und Anna-Katharina Wöbse. Bonn: Bouvier Verlag 1997. 180 S., 28,80 DM.

Geschichte der Marine

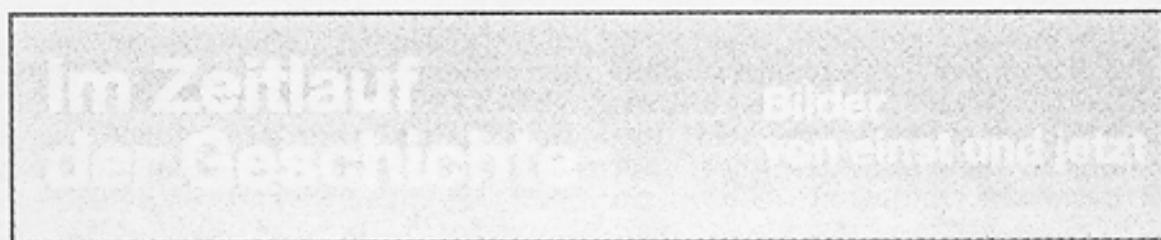
Zum 150jährigen Jubiläum der deutschen Marine ist eine reichhaltig bebilderte Veröffentlichung erschienen. Nach einem kurzen historischen Rückblick, der auch die mit der Vereinigung eingetretenen Veränderungen der Organisationsstruktur einbezieht, werden einzelne Bereiche vorgestellt und Einblicke in den Alltag der Soldaten, insbesondere an Bord, gegeben. Die zahlreichen, vielfach großformatigen Farabbildungen geben der Publikation allerdings einen eher werbenden Charakter.

Matthias Friese (Hrsg.): Auf, unter und über Wasser. 150 Jahre Marine in Deutschland. Asendorf: MUT-Verlag 1997. 144 S., zahlr. Farabb., 58,- DM.

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH
Hafenstr. 140, 27512 Bremerhaven
(Postscheckkonto Hamburg 13696)

Druck: Bremerhavener Rotations-Druck GmbH u. Co. KG.
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann und Karl-Heinz Carstens. Stellungnahme, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Bernd Behrens, Muggenburgweg 2,
27607 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87



Die Marktstraße in Otterndorf. Um 1900.

Früher ein beliebtes und häufig anzutreffendes Postkartenmotiv, galt doch die Hauptstraße eines jeden Ortes mit ihren repräsentativen Bauten schlechthin als das Aushängeschild einer Stadt. Heute (Foto unten) ist dieses Bildmotiv längst passé. Durch den starken Autoverkehr auf der B 73 hat die Otterndorfer Marktstraße viel von ihrer ursprünglichen Attraktivität und Bedeutung verloren. Zu sehen sind rechts das Hotel zur Sonne (mit Treppe), gegenüber das Gebäude des späteren Café Gloyer (hier noch traufständig) und im Hintergrund die Giebel des Alten Landratsamts, des Historischen Rathauses und des heutigen „Claus-Wirich-Hauses“. Geradeaus führt der Blick in die Ländeshäuser Straße.

Jochen Säverin, Neuenkirchen



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

September 1998

Sonnabend, 5. September 1998:
Studienfahrt „Inseln der Ruhe – Kirchen in Ostfriesland“ (Victorbur, Marienhafen, Hage); Leitung: Walter Noeske. Abfahrt: 8 Uhr Bremerhaven-Hbf.

Mittwoch, 9. September 1998, 15 Uhr, 16 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus:
MvM-Klönstunde; Leitung: Günter Thieding

Mittwoch, 9. September 1998, 19 Uhr, Bederkesa, Waldschlößchen-Böschhof:
„Plattdüütscher Schrieverkring“; Leitung: Fred Würdemann

Donnerstag, 10. September 1998, ab 19 Uhr, Dorum, Alte Rektorschule, Poststraße 16:
Schreibabend der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Rinje Bernd Behrens und Heinz-Dieter Mehrtens

Sonnabend, 12. September 1998:
Orgelfahrt zu historischen Domorgeln im Verdener Dom und St.-Petri-Dom Bremen; Leitung: Helmut Preußner. Abfahrt: 7 Uhr Bremerhaven-Hbf.

Dienstag, 15. September 1998, 19 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek:
Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler

Mittwoch, 16. September 1998, 19 Uhr, Bremerhaven: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“:
Interessenten wenden sich bitte an den

Leiter Fritz Hörmann, Tel. 04 71/97 20 00

Sonnabend, 19. September 1998, 15 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Stadiongaststätte „OSC-Sportpark“:
Nordsee-Stadion: Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Rainer von Bahren

Sonnabend, 19. September 1998:
Studienfahrt „Streifzüge durch die Grafschaft Schaumburg III (Festung Wilhelmstein, Jagdschloß Baum, Schaumburger Wald)“; Leitung: Gerhard Henking. Abfahrt: 7.30 Uhr Bremerhaven-Hbf.

Donnerstag, 24. September 1998, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek:
Vortrag Gerhard Henking, Nienburg: „Das hochadelige Fräuleinstift Neuenwalde“

Sonnabend, 26. September 1998:
Studienfahrt „Osterholz und Lilienthal (u. a. Heimatmuseum Osterholz, St.-Jürgen-Kirche, Astronom Schroeter in Lilienthal)“; Leitung: Rixta von Lehe. Abfahrt: 7.30 Uhr Bremerhaven-Hbf.

Die Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Hadeln/Cuxhaven“; Leitung: Heiko Völker, tagt nach besonderem Plan. Interessenten wenden sich bitte an den Leiter Heiko Völker, Tel. 04 751/41 38.

Der Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann, macht Pause.